

pitel, Archidiakone und Dekane sowie die Funktionsträger der erzbischöflichen Kurie (Offizial, Weihbischof, Generalvikar). Auch auf diesem Gebiet versagen die Vorarbeiten größtenteils im 14. Jahrhundert, so daß man hier erstmals einen geschlossenen Überblick über die strukturellen Veränderungen der Diözese im Spätmittelalter findet. Darlegungen über Ausbau und Entwicklung des Pfarrsystems und das landesherrliche Kirchenregiment schließen diesen Abschnitt ab.

Das letzte große Kapitel ist den kirchlichen Gemeinschaften gewidmet. Es bietet Informationen über die weltlichen Kollegiatstifte, die Benediktinerklöster, die neuen Orden des 12. Jahrhunderts (Zisterzienser, Prämonstratensener, Regularkanoniker), die Kartäuser (seit 1334), die Bettelorden, die spätmittelalterlichen Orden (vor allem Birgittinen und Windesheimer Chorherren) sowie die Ritterorden und Semireligiosen (d.h. vor allem Beginen).

Insgesamt stellt der Band eine respektvolle Leistung dar. Er darf ohne Einschränkung als die größte Bereicherung der rheinischen Landesgeschichte in den letzten Jahren bezeichnet werden. Wenn es etwas zu bemängeln gibt, dann ist es die Qualität der in den Text eingestreuten Abbildungen.

Köln

Manfred Groten

*Die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklausen.* Bearbeitet von Paul Hoffmann und Peter Dohms (= Publikation der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 64), Düsseldorf (Droste Verlag) 1988, 18, 508 S., kt., ISBN 3-7700-7563-3.

Für den süddeutschen Raum liegen bereits verhältnismäßig viele Veröffentlichungen von Wundern in Wallfahrten und bei Anrufung von Heiligen vor. Dies ist aber für das Rheinland nicht der Fall; hier gibt es zwar aus dem 12. Jahrhundert die *Wunder des hl. Engelbert* von Caesarius von Heisterbach, die *Wunder am Grab des hl. Matthias* von Lambertus de Legia und die Geschichte der *Translatio* und der Wunder des hl. Anno, doch fehlen für das Spätmittelalter Mirakelbücher weitgehend. Deshalb muß man den beiden Bearbeitern sehr dankbar sein, daß sie die Mirakelbücher des Klosters Eberhardsklausen – die Handschrift befindet sich in der Stadtbibliothek Trier (HS 1684/337 4°) –

der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.

Verfasser dieser Mirakelbücher ist Wilhelm von Bernkastel, der 1481 in das Kloster Eberhardsklausen eintrat und dort 1536 starb. 1459 war in Eberhardsklausen (ca. 3 km nordwestlich von Piesport an der Mosel) ein Kloster der Augustinerchorherren der Windesheimer Kongregation gegründet worden. Weniger als zwanzig Jahre zuvor hatte der Tagelöhner Eberhard an unbewohnter Stelle in der Pfarrei Piesport eine Marienstatue aufgestellt, die sehr schnell Gläubige und Pilger anzog. Zur Unterbringung der Statue wurde zunächst eine Klausen errichtet, aus der sich dann ein Kloster entwickelte. Die Gründung und die frühe Geschichte des Klosters hat Wilhelm von Bernkastel in einer Chronik und in Mirakelberichten beschrieben. 1485 erhielt er vom Trierer Weihbischof Johann von Eindhoven – er war von 1473 bis 1482 Prior des Klosters gewesen – den Auftrag, die Geschichte des Klosters unter Einbeziehung der dort geschehenen Wunder zu schreiben. Zunächst verfaßte er einen Abriß der Klostergeschichte bis etwa 1484 und einen Bericht über die in der Zeit von 1440 bis 1480 geschehenen Wunder; dieser Bericht ist nach „Krankheiten“ geordnet. Mehr als 20 Jahre später vervollständigte er die Aufzeichnungen durch chronologisch angeordnete Mirakelberichte, die er bis kurz vor seinem Tod weiterführte.

In die vorliegende Edition sind nur die Mirakelberichte aufgenommen worden. Nach einer Beschreibung der Handschrift werden die Wunder – sie wurden von den Bearbeitern durchnummeriert und jeweils mit einem Kurzregest versehen – in der Reihenfolge der Handschrift wiedergegeben. Die allgemeinen Betrachtungen Wilhelms von Bernkastel, die zwischen den Mirakeln eingeschoben sind, wurden nicht im Volltext, sondern in Regestenform mitgeteilt. Im Anschluß an die geschilderten 753 Wunder werden die erstmals 1640 und 1647 gedruckten deutschsprachigen Mirakel- und Gnadenbücher ediert, so daß eine über 200jährige Überlieferung vorhanden ist.

Im Vorwort weist Matthias Zender auf den wissenschaftlichen Wert der Mirakelbücher hin. Bereits 1977 hat Zender eine erste Auswertung der Wunderberichte unter volkskundlichen Aspekten vorgenommen (Mirakelbücher als Quelle für das Volksleben im Rheinland, in: Rheinische Vierteljahresblätter 41, 1977, S. 108–123). In den Mirakelbüchern von Eberhardsklausen wird, wie Zender im Vor-

wort (VII) aufzeigt, „ein Zeitraum berücksichtigt, in dem sich in Religion und Kirche wie auch im sozialen Bereich tiefgreifende Wandlungen vollzogen. Wilhelm von Bernkastel sagt in Gedanken und Überlegungen zwar sehr viel dazu aus, aber er färbt seine Ausführungen entsprechend seiner eigenen geistigen und religiösen Entwicklung und richtet sie gemäß seinem seelsorgerischen und volkspädagogischen Willen aus“. Der Text ist auch für die Frömmigkeitsgeschichte aufschlußreich, so wird beispielsweise die Abkehr von dem aus dem Mittelalter kommenden Pilgerboten, der als Beauftragter des Bittstellers den Wallfahrtsort besuchte und die Hinwendung zur persönlichen Wallfahrt zum Gnadenorte deutlich. Auch ein Wandel der Votivgaben ist festzustellen. Die Mirakelbücher berichten bereits für die neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts von Hexen und Hexenverfolgung; es sei auf die zahlreichen, zuweilen beiläufigen Erwähnungen, zuweilen auch entschiedenen Stellungnahmen des Wilhelm von Bernkastel zu Hexen und zum Hexenwesen hingewiesen. Wilhelm steht dem zu seiner Zeit rasch zunehmenden Hexenglauben zunächst recht kritisch gegenüber, verfällt jedoch nach der Lektüre der damaligen Hexenliteratur, insbesondere des *Hexenhammers*, dem Hexenwahn. So sind für ihn Verdächtigungen der Zauberei, aber auch Hinrichtungen selbstverständlich; er teilt sie sogar mit Befriedigung und Zustimmung mit.

Der Wert der Edition der Eberhardsklausener Mirakelbücher liegt darin, daß sich aus ihnen für die Frömmigkeitsgeschichte und für die Erforschung des Volkslebens viele neue Erkenntnisse gewinnen lassen; dies gilt in gleicher Weise für die Erforschung der Hexenverfolgung an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert im Trierer Land. Es ist das große Verdienst der beiden Bearbeiter, diese Bereiche für die Forschung erschlossen zu haben.

Speyer

Hans Ammerich

*Nikolaus von Kues. Kirche und Respublica Christiana.* Konkordanz, Repräsentanz und Konsens. Akten des Symposions in Trier vom 22. bis 24. April 1993, herausgegeben von Klaus Kremer und Klaus Reinhardt (= Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 21), Trier (Paulinus-Verlag) 1994, 16, 354 S., ISBN 3-7902-1362-4.

Das Cusanus-Symposion, dessen Akten dieser Band vorlegt, stand im Zeichen des Gedenkens an Rudolf Haubst, der auf ihm anlässlich seines 80. Geburtstages geehrt werden sollte, es aber nicht mehr erlebte. Bei der Eröffnungsfeier wurden ihm immer wieder Worte höchster Anerkennung und herzlichen Dankes gewidmet, so vom Vorsitzenden der Cusanus-Gesellschaft Landrat a.D. Helmut Gestrich, in den Grußworten von Bischof Dr. Hermann Josef Spital (Trier), von Staatsminister Professor Dr. E. Jürgen Zöllner (für die Landesregierung), von Professor Dr. Eusebio Colomer, Barcelona (im Namen des Wissenschaftlichen Beirates der Cusanus-Gesellschaft) und von Professor Morimichi Watanabe, Präsident der amerikanischen Cusanus-Gesellschaft. In anschaulicher Weise zeichnete Klaus Kremer ein Bild von Rudolf Haubst, seinem Leben und Wirken: *In memoriam Rudolf Haubst* (S. 7–26).

Dem 21. Band der *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* gebührt in dieser stattlichen Reihe ein besonderer Rang, sowohl vom Inhalt wie von Form und Methode her. Das Thema bildet nicht einfach die Ekklesiologie des Nikolaus von Kues. Vielmehr steht die Kirche in ihrer vielfältigen Verknüpfung mit der Gesellschaft des 15. Jahrhunderts einerseits und ihrer theologischen Tiefendimension andererseits im Blickfeld. Die Vorträge auf dem Symposion haben diese beiden methodischen Prinzipien zwar auseinandergehalten, doch zugleich bewiesen, daß sie sowohl im kirchenpolitischen Wirken wie im literarischen Werk des Nikolaus Cusanus ineinander verflochten sind.

Schon der erste Vortrag: *Nikolaus von Kues und die deutsche Kirche am Vorabend der Reformation* von Erich Meuthen, Köln (S. 39–77), führt uns mitten in das gesellschaftliche und kirchliche Umfeld, in dem Cusanus wirkte und schrieb. Der Ausdruck „deutsche Kirche“ zielt auf die Abhebung der gesellschaftlichen Strukturen, in denen sich das kirchliche Leben in den deutschen Ländern im Unterschied etwa zu Frankreich und Italien vollzog. Der Bischof stand als Repräsentant der kirchlichen Potestas in einem anderen Verhältnis zum politischen Souverain als etwa in Frankreich, wo die staatliche Gewalt im Mittelalter sich schon sehr früh zentralisierte, außer er war zugleich Reichsfürst. Aber auch in diesem Fall war die Ausübung der bischöflichen Potestas in vielfacher Weise in die Rechte eingebunden, die von Traditionen der Familien, Sippen, Ge-